

erfaßt werden. In der Festschrift kommt das zur Sprache, was für Bertold Klappert zählt: verantwortliche christliche Theologie angesichts der Schoa und die Bedeutung von Umkehr und Erneuerung im Verhältnis von Theologie und Kirche zum erwählten jüdischen Volk.

Abgerundet wird das Buch mit zwei bemerkenswerten Perspektiven. Die eine bezieht sich auf die Bedeutung Jerusalems für die christliche Rede vom Reich Gottes, die andere auf die ökumenische Dimension alles theologischen Denkens und Handelns. Insofern sind die einzelnen Kapitel dieser Festschrift zugleich eine Skizze der theologischen Themen, denen sich Bertold Klappert als Professor für Systematische Theologie über viele Jahrzehnte gewidmet hat, aber nie allein, sondern immer im Gespräch und in vielfältigen Begegnungen, die Zeugnis geben vom lebendigen Wirken Gottes. Es lohnt sich allemal, sich von diesen Stimmen anrühren zu lassen.

Klaus Hoffmann, Gelsenkirchen

Bücherschau

Herbert Brettl, **Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen.** edition lex liszt 12, Halbtturn 2003. 236 Seiten.

Gerald Lamprecht (Hg.), **Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung – Auslöschung – Annäherung.** Schriften des Centrums für Jüdische Studien, Band 5. Studien Verlag, Innsbruck 2004. 293 Seiten.

In den letzten Jahren sind auch in Österreich immer mehr lokalhistorische Studien zur Geschichte einzelner jüdischer Gemeinden erschienen. Viele dieser Arbeiten basieren fast ausschließlich auf den Aktenbeständen in den allgemeinen Verwaltungsarchiven und auf späteren Akten über die Arisierung und Vertreibung der jüdischen Familien. Auf das Leben der jüdischen Gemeinden gehen sie daher nur sehr wenig ein. Die Monographie des burgenländischen Lehrers Herbert Brettl über die **jüdische Gemeinde Frauenkirchen** in Burgenland ist dagegen eine sehr wohltuende Ausnahme. 1876 erreichte die Zahl der Juden in Frauenkirchen mit 876 Personen ihren Höhepunkt; bis 1934 reduzierte sich diese Zahl auf 386 Personen. Die Frau-

enkirchner wanderten in die größeren Städte der Umgebung ab, die meisten nach Wien, wo sich sogar ein Verein der „Frauenkirchner in Wien“ konstituierte. Brettl beschreibt sehr anschaulich das jüdische Viertel, die jüdischen Institutionen und das religiöse Leben in Frauenkirchen, den Hobbyimker Moses Krausz als Direktor der jüdischen Volksschule, und Isidor Karoly, der als Nachfolger des betagten Oberrabbiners Simon Löwy 1937 gewählt wurde. Seine Quellen sind lokalhistorische Publikationen, die Akten der jüdischen Gemeinde Frauenkirchen im burgenländischen Landesarchiv, aber auch Erinnerungen von Überlebenden und literarische Texte, etwa von Joseph Roth, Leopold Moses und Otto Abeles. Im Anhang enthält das Buch eine Datenbank mit den Namen, Adressen und dem Schicksal der Frauenkirchner Juden und eine Liste der Häuser in jüdischem Besitz. Das Buch ist ein überaus berührendes und würdiges Denkmal dieser einst so beeindruckenden und so grausam zerstörten Gemeinde. Es bleibt zu hoffen, daß Brettls Buch auch als Vorbild und Anstoß für andere Gemeinden wirken wird, deren Geschichten noch nicht geschrieben wurden.

Das Buch zur *Geschichte der Juden in der Steiermark* erweckt teilweise den Eindruck einer im Entstehen begriffenen Sammlung von Arbeiten ohne übergreifendes Konzept. Es enthält Aufsätze über die Juden im Mittelalter, über die jüdischen Gemeinden der Städte Radkersburg und Judenburg, über die jüdischen Sportvereine in der Steiermark, die B'nai B'rith und die Synagogen in Graz sowie über die Arisierungen in der Steiermark und die Todesmärsche ungarischer Juden. Die Aufsätze von *Hermann Kurahs* und *Michael Schiestl* über Radkersburg und Judenburg beschreiben dagegen sehr eindringlich die Atmosphäre des in der Steiermark besonders virulenten Antisemitismus. Schiestl geht einleitend auch auf den Umgang der Stadtgeschichtsschreibung mit der jüdischen Geschichte ein und erwähnt auch die Entstehungsgeschichte des Ortsnamens „Judenburg“, die allerdings nicht restlos geklärt ist. Der Band enthält leider keine Bibliographie, obwohl der Grazer Historiker *Dieter A. Binder* am Beginn seines interessanten und kritischen Beitrags „Jüdische Steirer – steirische Juden“ einen sehr lesenswerten, wenn auch unvollständigen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand gibt. Über das Leben und die Bedeutung der jüdischen Gemeinde von Graz erfährt man in dem vorwiegend sozialgeschichtlich ausgerichteten Band nur sehr wenig. In seinen Ausführungen über die Situation der jüdischen Gemeinde in der Nachkriegszeit erwähnt Binder, daß aus finanziellen Gründen an „die Anstellung eines eigenen Rabbiners

nicht zu denken“ war, aber er vermerkt nicht, daß *Rabbiner Max Wallach* in den sechziger Jahren in Graz die Funktion des Rabbiners versah. Auch die sehr wichtige, wenngleich noch unveröffentlichte Diplomarbeit von *Andreas Schweiger* über den steirischen Landesrabbiner *David Herzog* und dessen „Erinnerungen“ (1995) bleibt unerwähnt. Evelyn Adunka, Wien

Andrea Brucher-Lembach, „... wie Hunde auf ein Stück Brot“. Die Arisierung und der Versuch der Wiedergutmachung in Freiburg. Donzelli-Cluckert Verlag, Bremgarten 2004. 321 Seiten.

Erschütternd sind die Tatsachen, die Andrea Brucher-Lembach in ihrer bestens recherchierten Darstellung zum Aufstieg des Nationalsozialismus und der Enteignung jüdischer Bürger in Freiburg beschreibt. Der Leser wird zunächst Zeuge einer beispiellosen Verfolgung und Vernichtung. Sodann muß er zur Kenntnis nehmen, wie es mit Deutschlands Kontinuität zum „Dritten Reich“ bestellt ist, da die Entnazifizierung nach 1945 nur unzureichend verlief. „Warum befindet sich dort, wo ehemals das größte jüdische Kaufhaus der Stadt war, heute die Sparkasse? Seit wann ist die Kaiser-Joseph-Straße in Freiburg ‚judenfrei‘?“ Diese und viele andere Fragen zum ehemaligen Firmenbesitz Freiburger Juden werden beantwortet. Anhand von über hundert Fällen hat die Autorin den Verlauf der „Arisierung“ und die Durchführung der „Wiedergutmachung“ untersucht. Die Darstellung des historischen Gesamtzusammenhangs wird durch Einzelfälle und Familienschicksale konkretisiert.

An zahlreichen Beispielen wird dargelegt, wie jüdische Firmenbesitzer bedroht und erpreßt wurden, damit ihre Betriebe so günstig wie möglich erworben werden konnten. Auf diese Weise waren in Freiburg im Jahr 1938 bereits 80 % der jüdischen Betriebe „arisiert“, und zwar noch bevor es ein Gesetz gab, das Juden wirtschaftlich benachteiligte. Durch das Zusammenspiel verschiedener Kaufinteressenten und eines Vertreters des badischen Wirtschaftsministeriums wurde z. B. das Kaufhaus „Knopf“ dem Besitzer Arthur Knopf weit unter Wert abgenommen. Als es Juden ab 1939 auch gesetzlich verboten war, wirtschaftlich tätig zu sein, war Freiburgs Wirtschaft bereits „judenfrei“. Die Untersuchung geht auch der Frage nach, was mit dem Privatbesitz der Juden geschehen ist. Als am 22. Oktober 1940 die Freiburger Juden von der Gestapo abgeholt und in das Lager Gurs im Südwesten Frankreichs abgeschoben wurden, mußten sie sämtlichen Besitz